

Oberursfelder Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend • Amtl. Veröffentlichungs-Organ der Stadt Oberursel

Ercheim: Dienstage, Mittwochs, Donnerstage und Samstage. Beilage: Preis: Monatlich 80 Pfennig frei ins Haus; durch die Post vierteljährlich 2.40 ohne Bestellgeld. Postfachkonto: Frankfurt a. M. 10 392.



Anzeigenpreis beträgt für die späteste Zeitungs- oder deren Raum 20 Pf. Bei Wiederholungen entsprechend. Rabatte. Anzeigen pro Seite 80 Pfennig. Gegründet 1863. • Geschäftsstelle: Ede Gartenstraße. • Telefon Nr. 109.

Der „Oberursfelder Bürgerfreund“ hat in Oberursel von den hier gelesenen Zeitungen die meisten Abonnenten.

Amtlicher Teil.

Lichter aus!

Während der Fliegergefahr in letzter Nacht machten viele hiesige Einwohner in ihren Räumen Licht (obwohl es mondhell war).

Wer bei einer Fliegergefahr Licht anzündet oder seine erhellten Räume an den sonstigen Abenden nicht genügend verblendet, erleichtert den feindlichen Fliegern die Orientierung und vergrößert seine und der Mitbürger Gefahr.

Oberursel (Taunus), den 22. August 1918.

Die Polizeiverwaltung: J. B. Mengel.

Ausgabe von Frühkartoffeln.

Keller Best:

Bezahlung: daselbst.

Mittwoch, den 28. August, vormittags von 8—11 Uhr:

Buchstabe S., St., Sch.

Mittwoch, den 28. August, nachmittags von 2—5 Uhr:

Buchstabe T.—J.

Im Kioskel:

Bezahlung im Gasthaus „zur Kasse“.

Mittwoch, den 28. August, vormittags von 8—11 Uhr:

Buchstabe G.—H.

Mittwoch, den 28. August, nachmittags von 2—5 Uhr:

Buchstabe J.—K.

Jede Person erhält 4 Pfund, Schwerearbeiter 5 Pfund.

Preis pro Pfund 16 Pf.

Oberursel (Taunus), den 24. August 1918.

Der Magistrat: J. B. Mengel.

Ausgabe von Einmach-Zucker

auf die erfolgten Anmeldungen erfolgt Mittwoch, den 28. und Donnerstag, den 29. August.

Pro Person werden 3 Pfund zu folgenden Preisen abgegeben:

gemahlener Zucker 48 Pfennig das Pfund.

Würfels-Zucker 50 Pfennig das Pfund.

Gold-Zucker 58 Pfennig das Pfund.

Oberursel (Taunus), den 23. August 1918.

Der Magistrat: J. B. Mengel.

Freiwillige Abgabe von Kleidungsstücken.

Vom 21. August ds. Js. ab ist wöchentlich nur einmal Annahmetag der Kreisbeleidungsstelle und zwar Mittwoch.

Oberursel (Taunus), den 19. August 1918.

Der Magistrat: J. B. Mengel.

Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kistchen.

Wessing, Ridel, Jinn p. p.

Die Sammelstelle, Schulstraße Nr. 9, alter Bullenpfad ist zur Annahme der vorgenannten Gegenstände leistungsfähig am Mittwoch, den 28. August ds. Js., nachmittags von 2—4 Uhr geöffnet.

Diejenigen Einwohner, welche bis jetzt ihrer Ablieferungspflicht noch nicht genügt haben, werden hiermit nochmals aufgefordert, die beschlagnahmten Gegenstände am genannten Tage abzuliefern, andernfalls Bestrafung erfolgen muß.

Oberursel (Taunus), den 23. August 1918.

Der Magistrat: J. B. Mengel.

Öffentliche Steuermahnung.

Diejenigen Steuerpflichtigen, welche mit der Zahlung der Staats- und Gemeindesteuer für das Vierteljahr Juli bis September ds. Js. noch im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, die fälligen Beträge bis einschließlich Mittwoch, den 28. August ds. Js. bei der unterzeichneten Kasse während der Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr einzuzahlen.

Besondere Mahnzettel werden nicht mehr zugestellt. Nach Ablauf obiger Frist beginnt die kostenpflichtige Beitreibung.

Die öffentliche Mahnung, anstelle Zustellung besonderer Mahnzettel, ist genehmigt durch Finanzministerialverfügung vom 2. 2. 1918.

Oberursel (Taunus), den 23. August 1918.

Die Stadtkasse.

Verordnung

betr. die Verarbeitung von Hafer zu Haferflocken.

Auf Grund der §§ 58, 65 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 wird für den Bezirk des Obertaunuskreises folgendes angeordnet:

§ 1.

Die Verarbeitung der den Selbstverforgern im Wirtschaftsjahr 1918/19 für die Ernährung zugehenden Hafers (§ 8 der

Reichsgetreideordnung) erfolgt gemeindeweise in der Haferflockenfabrik hier gemäß einem zwischen dieser und dem Kommunalverband abgeschlossenen Vertrag.

§ 2.

Jeder Erzeuger von Hafer hat binnen einer von der Gemeindebehörde zu bestimmenden Frist dieser zu erklären, ob und für wieviel Angehörige seines landwirtschaftlichen Betriebes (Selbstverforger) er von seinem Rechte, Hafer zu Flocken verarbeiten zu lassen, Gebrauch machen will.

§ 3.

Die Gemeindebehörden haben dem Kommunalverband alsdann eine Aufstellung einzusenden, aus welcher sich die Namen der Hafererzeuger und die Zahl der zu ihrem Betriebe zählenden Selbstverforger für die die Verarbeitung erfolgen soll, ergibt.

§ 4.

Der Kommunalverband stellt auf Grund dieser Aufstellung über die ganze den Selbstverforger zugehende Hafermenge eine gemeinsame Wahlkarte aus und stellt sie der Gemeindebehörde zu.

§ 5.

Die einzelnen Hafermengen sind alsdann mit der Wahlkarte gesammelt gemeindeweise zur Verarbeitung nach der Haferflockenfabrik hier zu verbringen; nach der Verarbeitung sind die Flocken und Abfälle (Kleie und Spelzen) gemeindeweise von dort abzuholen. Die Gemeindebehörden haben alsdann dafür Sorge zu tragen, daß die Flocken und Abfälle (Kleie und Spelzen) unter die Haferflockenverforger je nach der von ihnen abgelieferten Menge verteilt werden.

§ 6.

Die Kennzeichnung der einzelnen Hafermengen durch Anhängen eines Zettels ist nicht erforderlich.

§ 7.

Die Verarbeitung von Hafer zu Haferflocken für einzelne Selbstverforger des Kreises ist unzulässig.

§ 8.

Die Vergütung für die Verarbeitung des Hafers ist bei der Abholung der Flocken zu entrichten.

§ 9.

Soweit die Bestimmungen der Verordnung betr. Verbrauch und Wahlvorschriften für Selbstverforger (Kreisblatt Nr. 99) insbesondere die §§ 9—14 mit den Bestimmungen dieser Verordnung im Widerspruch stehen, kommen sie nicht zur Anwendung. Die Verarbeitung von Hafer zur Ernährung der Selbstverforger regelt sich ausschließlich nach dieser Verordnung.

§ 10.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden gemäß § 80 Z. 12 der Reichsgetreideordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 11.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Bad Homburg v. d. H., den 25. Juli 1918.

Der Kreisamtschef des Obertaunuskreises.
von Marx.

Die Gemeindebehörden werden ersucht, vorstehende Verordnung zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und das Weitere zu ihrer Ausführung zu veranlassen, insbesondere dafür zu sorgen, daß die Selbstverforger-Hafermengen gemeindeweise gesammelt zur hiesigen Haferflockenfabrik gebracht, und daß die Flocken und Abfälle wieder für alle Selbstverforger der Gemeinde zusammen dort abgeholt werden.

Der Einreichung der Aufstellung gemäß § 3 sehe ich erstmalig am 10. September 1918 und alsdann alle 2 Monate entgegen.

Bad Homburg v. d. H., den 17. August 1918.

Der Vorsitzende des Kreisamtschusses:
von Marx.

Wird veröffentlicht mit dem Bemerkten, daß nach § 8 der Reichsgetreideordnung Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren selbstgebaute Fruchten monatlich insgesamt an Gerste, Hafer oder Mais 2 Kilogramm auf den Kopf verbrauchen dürfen.

Die Erzeuger, welche von dieser Selbstverforgung Gebrauch machen wollen, haben sich bis spätestens den 5. September d. J. im Lebensmittelbüro, Zimmer Nr. 2, anzumelden.

Oberursel (Taunus), den 26. August 1918.

Der Magistrat: J. B. Mengel.

Belastungsmessung.

Nach einer Verfügung der Reichsstelle für Gemüse und Obst ist infolge der zu erwartenden geringen Obsternte auch das gesamte Tafelobst reiflos den Marmeladenfabriken zuzuführen. Die Bezirksstelle für Gemüse und Obst macht darauf aufmerksam, daß Anträge auf Freigabe von Tafelobst für den Feischverzehr und für sonstige private Zwecke nur in ganz besonderen Ausnahmefällen Aussicht auf Genehmigung haben.

Bad Homburg v. d. H., den 20. August 1918.

Der Vorsitzende des Kreisamtschusses:

von Marx.

Als Verkäufer des Obstes ist der Kaufmann Hermann Meyer, hier, Rindfleischstraße 3, bestimmt.

Oberursel (Taunus), den 24. August 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, den 26. August. (B. I. R. Amtlich.)

Welcher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Doehle.

Vorfeldkämpfe bei Baillou und nördlich der Scarpe. Westlich von Croisilles blieben feindliche Angriffe in unseren Feuerzügen. Vizefeldwebel Wibel schloß mit seinem Maschinengewehr die Panzerwagen, Unteroffizier Dene mit leichtem Maschinengewehr drei Panzerwagen zusammen.

Beiderseits von Bapaume lehte der Feind zwischen St. Veger und Martigny seine Angriffe fort. Hoher Einsatz an Infanterie und Panzerwagen sollte hier den Durchbruch durch unsere Front erzwingen. So der Feind im Feuer und durch Gegenstoß abgewiesen wurde, trugen seine Kräfte den Angriff immer wieder erneuert vor. Seine Angriffe sind im großen gescheitert.

Im Einzelnen war der Verlauf der Schlacht etwa folgender: Der Feind drang in unsere westlich von Rorch-westlich von Bapaume-Martigny verlauende Linie ein. Nördlich von Bapaume brachten deutsche Geschütze und Reiter den Feind am Ciarande vor Rorch, Martigny und westlich von Bapaume zum Stehen. Weitere Angriffe drangen vor diesen Linien zusammen. Südwestlich von Bapaume ließ der Feind zwischen Thillois und Martigny auf Guedecourt-Flers vor. Preußische Reiterregimenter und Rationeinfanterie warfen ihn im kraftvollen Gegenstoß in die Linie Thillois-Martigny zurück. Beide Orte wurden wiedergewonnen. Zahlreiche Panzerwagen liegen zertrümmert vor und hinter unseren Linien.

Gegen unsere von der Ancrefront abgesehen Linien Bagatin-De Betti-Garnon-Suzanne arbeitete sich der Feind im Laufe des Nachmittags heran. Stärkere Angriffe, die am Abend zwischen Carnoy und der Somme erfolgten, wurden abgewiesen.

Südlich der Somme lehte sich der Feind bei mehrfachen Angriffen in Capuy und Fontaine fort. Beiderseits der Aisne schlugen wir seine Angriffe zurück. Zwischen Somme und Oise keine besondere Gefechtsaktivität.

Südlich der Aisne griff preussische Garde den Feind westlich von Erzy an Ront an, gewann die Höhe südlich von Ront St. Ward und schlug im Verein mit deutschen Jägern sehr harte Angriffe wieder und schloß sie ab. Etwa 400 Gefangene wurden eingebracht. Auch nördlich der Aisne brachen am Abend harte feindliche Angriffe zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Teilnahme an der West.

Der Erste Generalquartiermeister:

Judenborff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 26. August, abends. (B. I. R. Amtlich.) Ausdehnung der englischen Angriffe bis nördlich der Scarpe. Beiderseits von Bapaume und nördlich der Somme heftige Kämpfe. Die Angriffe des Feindes sind im großen gescheitert, teilweise sind Gegenangriffe noch im Gange. Longueval und Montauban, vorübergehend verloren, wurden wieder gewonnen. Zwischen Somme und Oise außerordentlichen Kämpfen nördlich der Aisne ruhiger Tag. Teilkämpfe nördlich der Aisne.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 26. August. (B. I. R. Amtlich) wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Kolosseumgebiet erfolgreiche Vorfeldkämpfe.

In der Nacht zum 25. August griffen bei der Verfolgung feindlicher Geschwader unsere Flieger das Flugfeld bei Padua an und richteten beträchtlichen Schaden an.

Albanien.

Die Gegenoffensive des Generalobersten v. Pflanzer-Baltin hat gestern zur Gewinnung von Fier und Berat geführt. Damit sind jene Verhältnisse wieder in unserer Hand deren Befestigung vor sechs Wochen die Italiener als entscheidende Wendung in der Adriastage begrüßt hatten.

Fier fiel nach blutigen Straßen- und Häuserkämpfen. Die Verfolgung des weichen Gegners ist aufgenommen. In Berat drangen unsere Truppen, allen Mühsalen des Kriegsgeschehens gewachsen, Truppen gestern früh in umfassender Vorrückung ein. Bald nachher wurde der Feind von den beherrschenden Höhen Dziragri und Sinja getrieben.

Auch im oberen Tebali bauten wir unsere Erfolge weiter aus. Die Verluste der Italiener an Kämpfern und Kriegsgüter sind sehr groß.

Der Chef des Generalstabes.

Kronprinz Rupprechts Verlobung.

München, 26. August. (B. L. Z.) Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich: Der König hat bei der geistigen Familienratel, die anlässlich seines Namenstages stattfand, die Verlobung des Kronprinzen Rupprecht mit seiner großherzoglichen Hoheit der Prinzessin Antonia von Luxemburg bekanntgegeben.

Zur Flamenpolitik.

Einen Abbau unserer bisherigen Flamenpolitik verlangt unter Führung des „Vorwärts“ ein Teil der sozialdemokratischen Presse. So schreibt der „Vorwärts“ kürzlich: „Will Deutschland bei den Friedensverhandlungen auf der Trennung zwischen „Fländern“ und „Wallonien“ bestehen, so muß es sein Versprechen, das selbständige Belgien wiederherzustellen, brechen. Will Deutschland sein Versprechen halten, dann muß es die Auseinandersetzung zwischen Flamen und Wallonen diesen selbst überlassen.“

Darauf antwortet nun das sozialdemokratische „Hamburger Echo“:

„Die flämische Bewegung ist — dazu ist sie zu tief im Volksbewusstsein verankert — nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Würden wir heute, nach dem Rezept aus der Vorwärtskürze, die Flamenpolitik abbauen, so würden die Engländer, mit gewohnter Reiskornschäufel, die politische Bedeutung und die künftige Macht des Flamentums erkennend, sich auf die flämische Bewegung stützen, um dadurch die durch die brutale Schädigung ihres Wirtschaftslbens auf höchste gegen sie erbitterten Flamenwiderstandswunden. Wer könnte es den Flamen verübeln, wenn sie das Gute nehmen, woher es ihnen immer zukommt? Die Folge einer derartig kurzschlüssigen Politik wäre das der selbständige Staat Belgien im Süden zu einer französischen, im Norden zu einer englischen Provinz würde. Der „Vorwärts“, der solche politischen Folgen selbstverständlich ebenso ablehnt, wie jeder andere deutsche Politiker, wäre später der erste, der die Reichsregierung und die ihr nachgeordneten Organe aufs schärfste angreifen würde. Mit vollem Recht. Ein „Abbau der Flamenpolitik“ wäre der schwerste Schaden für die künftigen Interessen des Reiches in einem selbständigen belgischen Staatswesen, für die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu Deutschland. Soll ein selbständiger belgischer Staat — gleichviel in welcher Form — wiedererstehen, der mit uns in guten freundschaftlichen Beziehungen lebt, so muß auch die deutsche Sozialdemokratie ihr volles Gewicht in die Waagschale werfen und anerkennen, daß die einzige Möglichkeit, ein befreundetes Nachbarland für die Zukunft zu schaffen, in der starken Förderung des flämischen Nationalismus liegt.“

Wie durchaus zutreffend das „Hamburger Echo“ die Sachlage beurteilt, ergibt sich aus der Denkschrift des flämischen Antwerpener Abgeordneten Franz von Couvelaert, die dieser aus Geheiß der englischen Regierung über die flämische Bewegung angefertigt hat. In dem Memorandum wird ausgeführt, dem flämischen Gedanken könne aus der Jungierung Englands eine wertvolle Unterstützung erwachsen, und dies liege auch durchaus im britischen Interesse. Zeige sich England als Freund einer Wiederherkunft der flämisch-niederländischen Gefittung, so würde es hierdurch den Beweis eines großen politischen Weitblicks liefern. Da haben wir es. England lauert nur darauf, daß die Flamen von uns losen, um sie alsdann mit offenen Armen an sich zu ziehen. Geschehe dies, so wären dann allerdings die Gefittungslust des „Vorwärts“ die ersten, die mit geisterndem Spott über unsere Regierung herfielen. So wird es ja immer gemacht. Auch das ba das „Hamburger Echo“ treffend hervorgehoben, und wir wissen ihm Dank dafür.

Klatschgeschichten.

Wir haben wiederholt und an einzelnen Beispielen auf das Gerüchtenwesen hingewiesen, das sich in der Heimat nicht nur an Stammtischen und in der Familie, sondern auch in der Fabrik, in der Werkstatt und auf der Straße breitmacht. Es liegt nicht immer böser Wille, nicht immer Klatschsucht, und erst recht nicht immer feindliche Propaganda und Verrat vor, sondern erst sind es nur Neugierde, Wichtigkeit und Neugierde, die Ursprung und Nährboden von Gerüchten werden. Die lange Dauer des Krieges schafft überdies eine besonders günstige Empfänglichkeit für Gerüchte. Wir alle sind nervöser, an Körper und Nerven schwächer geworden. Die Gerüchte haben überdies eine Art innerer Gefährlichkeit, die schon ein alter Latiner in das Wort gesetzt hat, daß das Gerücht im Umhergehen wächst (soma crevit cundo). In solchen Fällen steigt die Urteilskraft der Zuhörer, die Unzuverlässigkeit sogenannter Zeugen und Berichterstatter. Der Fälscher gibt schon als Gewißheit und Wahrheit aus, was der Erste nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit als Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit weitergetragen hat. Die Widerlegung solcher Gerüchte durch Tatsachen des Gegenteils, eine Belehrung und Aufklärung über die Folgen nutzen wenig, nachdem solche Gerüchte einmal ihren Weg in weite Kreise gefunden und verwirrend und störend auf Stimmung und Arbeit gewirkt haben.

In kritischen Tagen des Krieges, wie sie keinem kriegsführenden Lande erspart geblieben sind und wie sie trotz aller unergieblichen Kraft, Aufopferung und Fähigkeit auch der deutschen Kriegsführung nicht erspart bleiben können, finden die Gerüchte einen besonderen Nährboden, und der Unfug, sie weiterzutragen und dadurch zu ver-

größern und zu ergänzen, wird zu einer besonderen Gefahr für das Vaterland. In solchen Zeiten ist es deshalb die besondere Pflicht aller öffentlichen Gewalten, aber auch aller besonnenen Elemente der Bevölkerung, hiergegen mit Energie und Rücksichtslosigkeit einzugreifen. In solchen Zeiten wird auch der Unfug des Gerüchtes zu einer direkten Unterstützung der Feinde, weil mit in solchen schweren Zeiten ein besonderes Maß von Mut und Innerlichkeit, von Bewußtsein des Aushaltens und des Befehens gebrauchten. Der Unfug der Gerüchte erzeugt das Gegenteil dieser notwendigen Eigenschaften und unterläßt damit unsere Feinde, ob das dem einzelnen zum Bewußtsein kommt oder nicht, ob er es will oder nicht.

Es ist die ernste Pflicht aller, die diese Gefahr erkannt haben, gegen das Gerüchtenwesen aufzutreten, zur Besonnenheit einzuführen und Einsicht aufzurufen und damit unser Selbstbewußtsein und unsere Energie zu stärken. Das alles Wort, daß die Deutschen durch keinen anderen als durch sich selbst besiegt werden können, daß auch seine Wahrheit bei der Abwehr der Gerüchte.

Letzte Meldungen.

Berlin, 27. August. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Die ausgezeichnete Wetterlage am 22. August brachte unsere Feinde wiederum zu zahlreichen Tages- und Nachtangriffen auf das Heimatgebiet. Diesmal landeten sie sich Köln, Koblenz, Frankfurt a. M., Karlsruhe und Wiesbaden als Ziele. Von den Bomben, die der Gegner in unserer Abwehrlinie ließ, und jenseits abwarf, fiel ein großer Teil auf freies Feld. Einige richteten Zerschäden an Privatgebäuden an. Der Gegner übte die Angriffe auf friedliche deutsche Bürger mit schwersten Verlusten. Aus dem Geschwader von 10 feindlichen Flugzeugen, das am Morgen des 22. August Karlsruhe angriff, wurden sieben Flugzeuge, aus einem anderen im Anflug befindlichen Geschwader in der Nacht vom 22. bis 23. August bei Saarbrücken weitere drei Flugzeuge abgeschossen. Innerhalb 24 Stunden wurden also 10 feindliche Großflugzeuge in der Heimat vernichtet. Einige fliegen in unsere Hand, andere zerstreuten brennend am Boden. Die Verluste, die unsere Bevölkerung zu erleiden hatte, waren demgegenüber erklecklicherweise verhältnismäßig gering. In diesen neuen Erfolg im Luftkriege teilen sich Kampfflieger, Jagd- und Scheinwerfer. Er reicht sich würdig an die Erfolge von Frankfurt, Dödenhofen und Darmstadt, die dem Gegner im August schon 23 Flugzeuge bei ihren Angriffen kosteten.

Berlin, 27. August. (Priv.-Tel.) Nach einer Meldung des „Berl. Vol.-Anz.“ aus dem Haag, berichtet „Daily Mail“, daß ein polnisches Flugzeug nach der Ermordung des Jaren auch den Jaroslawski getötet hätten. Die Körper befanden sich in dem kleinen Prinzen und erklärten ihm: Wir haben Deinen Vater getötet. Es war der Tod eines Hundes für einen Hund.“ Der Jaroslawski brach in Tränen aus, worauf einer von der Bande ihn mit dem Revolver niederschlug.

Berlin, 27. August. (Priv.-Tel.) Laut „Berl. Vol.-Anz.“ meldet „Leeds Mercury“, daß vier Deutsche aus einem englischen Internierungslager entflohen waren. Sie wurden wieder festgenommen, als sie eben im Begriff standen, ein entwendetes Flugzeug für ihre Heimreise fertig zu machen.

Vorfälle.

„Vichter aus. Trotz aller Warnungen in den Zeitungen wurde am vergangenen Sonntag bei dem Fliegerangriff wiederum festgestellt, daß zahlreiche Fenster hell beleuchtet waren. Den feindlichen Fliegern wird dadurch die Orientierung erleichtert und die betreffenden Personen bringen durch ihren Leichtsin nicht nur sich selbst, sondern auch die ganze Umgebung in die größte Gefahr. Für die Folge wird gegen jeden, der bei Fliegerangriffen Licht anzündet, mit hohen Strafen eingeschritten werden.“

„In den Keller, wenn die Alarmklingel gelassen sind!“ Daß diese Warnung ernsthafte Beachtung verdient, zeigt ein Vorfall, der sich bei dem letzten Fliegeralarm in S. ereignete. Eine blindegegangene Granate des Abwehrfeuers fiel am östlichen Ausgang der Hauptstraße auf ein zweistöckiges Wohnhaus, durchschlug das Dach und alle Decken des Hauses und drang zu ebener Erde noch in den Zimmerboden. Verletzt hat sie niemand auf ihrem gewaltsamen Weg, aber sehr leicht hätte es auch anders sein können, denn in einem Bette, das ebenfalls von dem Geschloß durchschlagen wurde, lag ein Kind und in demselben Zimmer befanden sich 6 Personen, denen die Granate sozusagen zwischen den Knien durchfuhr. Man schloge also die schon so häufig gegebenen Warnungen nicht in den Wind, sondern suche schlaunigst Schutz in einem sicheren Raume, und das ist eben der Keller.

„Der preussische Kriegsminister gegen die heimatischen Märchen erzählt.“ Der preussische Kriegsminister v. Stein hat einem Ausrufer gegenüber gegen die Geschichtenerzähler in der Heimat Stellung genommen und dabei u. a. ausgeführt: Wir haben einige Rückschlüsse, sagen wir es kurz heraus, auch

um nach dem Stagenberg zu gehen. Trotz Udos Verbot, wollte sie dem Vater alles mitteilen, was sie aus seinem Munde gehört: daß er ihr Geheimnis kannte, daß er um ihre Hand geworben und ihnen ein Ketten in der Rot zu werden versprochen.

Vor dem düstern Hause, in dem des Todes Grauen zu wohnen schien, schliefte ihr, wie gewöhnlich, der getreue Grundmüller mit einer Laterne entgegen, sagte nichts weiter und führte sie in die überaus ärmliche Wohnstube, wo seine Schwester, in der Kammer am schimmernden Spinnrad saß. Die sah und hörte nichts und stieg, als die späte Besucherin dicht vor sie hintrat, um ihr einen guten Abend zu wünschen, nur einen grunzenden Ton aus.

„Wärmen Sie sich ein bißchen, Fräulein“, sprach der Einsiedler nun, ein paar Holzstücke in den Kamin werfend und die Glut mit der Feuerzange ansachend. „Es wird Winter.“ „Was macht mein Vater; ist es in der Kammer läßlich warm?“ fragte sie.

„Es geht mit der Wärme. Aber leider fühlt Herr Roland sich gar nicht gut. Ich weiß nicht, was das ist. Er hat immer noch Fieber; und es stand doch schon mal ganz gut. Vielleicht ist noch ein Fremdkörper in der Wunde. Man hat das oft. Etwas ein Stückchen Zeug könnte mit hineingekommen sein. Wir müßten doch einen Arzt haben, sage ich.“

Es stand in der Tat nicht gut mit dem Verwundeten, der nun nicht mehr im modrigen Gewölbe, sondern in einer Kammer neben der Wohnstube sein Lager hatte. Die schlechte Luft dort unten konnte er nämlich ganz und gar nicht vertragen. Was war aus dem starken Riesen geworden! Zum Elefant abgemagert, hohlwangig, mit fahlem Gesicht, schien er nur noch der Schatten seines früheren Menschen zu sein.

Sezte kannte er seine Tochter kaum, und es war darum ganz ausgeschlossen, daß sie ihn von dem, was sie auf dem Herzen

eine Schlappe ertilt. Ja, geht es denn nicht sonst im Leben ebenso? Es kommt jetzt darauf an, die feindlichen Angriffe abzuwehren und die eigenen Kräfte zu schonen. Wir Soldaten bleiben in schwierigen Tagen sehr viel ruhiger und gelassener als Friedensbewohner. Aus der Ferne erscheint das Bild von der Front vielfach verzerrt, und dazu tragen die Erzählungen fopfloher Leute bei, die nur einen verschwindenden Bruchteil des ganzen sehen konnten. Sie sind die Urheber jener tollen Gerüchte, die gleichsam mit einem wollüstig-tüfeln Behagen weitergetragen werden. Die Vorstellung von Verrat, die in den Köpfen der Leute spukt, wie ihre Vorstellung von der Ueberläuferei wird ihrer Ausdehnung nach bayer Unfug.

„Teuerungszulagen bei der Post.“ Den bei der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung tätigen Arbeitern und sonstigen händigen Hilfskräften wird eine einmalige Teuerungszulage gewährt. Die Zulage beträgt das Sechsfache der laufenden monatlichen Teuerungszulagen, höchstens jedoch 500 Mark. Lohnempfänger, die erst kurze Zeit beschäftigt sind, ferner alle Jugendlichen (unter 18 Jahren) erhalten das Dreifache der laufenden Teuerungszulage.

„Die neue Soldatenlöhne betragt vom 1. August 1918 an zusammen mit der Zulage monatlich: 1. bei mobilen Truppen für Vizefeldwebel, Vizewachmeister usw. 84 Mark, für Sergeanten, Oberfähnrichsleute 76,50 Mark, für Unteroffiziere, Fahnenjunker, Bobotsen usw. 57 Mark, für Sanitätsgefreite usw. 37,50 Mark, für Obergefreite und Gefreite 33 Mark, für Gemeine 30 Mark; bei immobilen Truppen: für Vizefeldwebel und Vizewachmeister usw. 75 Mark, für Sergeanten usw. 66 Mark, für Unteroffiziere usw. 48 Mark, für Sanitätsgefreite usw. 28,50 Mark, für Obergefreite und Gefreite 22,50 Mark, für berittene und unberittene Gemeine 21 Mark. Die Löhne für immobilen Truppen wird auch an die Soldaten in den Lazaretten gezahlt. Besonders hervorzuheben ist noch, daß die höhere Löhne vom 1. August 1918 an zu zahlen ist, nicht also von diesem Tage an nachgezahlt werden.“

„Kein Apfelwein.“ Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat in diesem Jahre das gewerbmäßige Kellern von Äpfeln verboten, weil die verhältnismäßig geringe Apfelmenge den Marmeladenfabriken zur Herstellung von Brotaustrich zugeführt werden soll.

„Erhöhung der Schlachtviehpreise abgelehnt.“ Der Viehhandelsverband für die Provinz Oberhessen hatte auf Antrag des Oekonomierats Altes-Niedersorstadt und mit Unterstützung des Großh. Ministeriums beim Kriegsministerium eine Erhöhung der Schlachtviehpreise abgelehnt. In der Antwort heißt es u. a.: Der Forderung auf Erhöhung der Rinderpreise um 25 Prozent kann nicht Folge gegeben werden. Dagegen dürfte dem von Oekonomierat Hensel-Dortelweil geäußerten Verlangen nach einer Erhöhung der Schweinepreise durch die Zulassung der Haltungsverträge zu höheren Ablieferungspreisen Rechnung getragen sein. Außerdem dürfte das von ihm geäußerte Verlangen, die Jungviehbestände vor allzu starken Eingriffen zu schützen, durch die starke Herabsetzung der Schlachtviehanforderung erfüllt sein.

„Haltungsverträge für Schweine.“ Die Frist für den Abschluß von Haltungsverträgen für Schweine ist bis zum 1. September verlängert worden. Durch den Abschluß eines solchen Vertrages wird den Schweinehaltern ein Lebendgewichtspreis von 130 Mark für 50 Kilogramm und im Falle der Ablieferung vor dem 30. November ein Stückgewicht von 35 Mark zugesichert, während Schweine, für welche keine Haltungsverträge abgeschlossen wurden, von dem Viehhandelsverband nur zum Höchstpreis von 79 Mark für 50 Kilogramm übernommen werden.

„Die bevorstehende Schließung der Zigarrenfabriken.“ Die deutsche Zentrale für Tabakfabrikation in Witten kündigt die Schließung der Zigarrenfabriken und die Entlassung der Arbeiter für das Ende dieses Jahres wegen Erschöpfung der Vorräte in Rohmaterial an. Es kommen etwa 6000 Zigarrenfabrikationsbetriebe in Betracht, die 1916 noch rund 220 000 Arbeiter beschäftigten. Da seitdem die Fabrikation auf 40 Prozent herabgegangen ist, so kämen noch 80 000 bis 90 000 Arbeiter in Frage, die natürlich jetzt in anderen Betrieben untergebracht werden müssen.

hatte, etwas mitteilen konnte. Sie übergab Grundmüller also, was sie an Lebensmitteln mitgebracht, setzte sich an den Bettend und harrete geduldig einige Stunden aus, um dann recht bestimmt heimzukehren und abzuwarten, was der beginnende Tag bringen würde.

War Udo gestern nicht gekommen, so würde er sich heute bestimmt einfinden. Das mußte sie vermuten. —

6. Kapitel.

Frau v. Schultental lebte zwei Tage, nachdem Udo das Schloß verlassen hatte, von ihrer kurzen Reise zurück und fand von ihrem Sohn einen Brief vor, der von Berlin abgeschickt war und folgendermaßen lautete: „Liebste Mama! Erfuhr in Buchenwerder, wohin ich zum Besuch geritten war, daß mein bester Freund, Heinrich v. Schulte in Berlin schwer erkrankt und von den Ärzten aufgegeben sei. Da hielt ich es für meine Pflicht, ihn zu besuchen. Erwartet mich also nicht vor Mitte nächster Woche. In Liebe dein Sohn.“

In ihrem misfühlen Herzen fand die alte Dame es nur natürlich, daß Udo nach Berlin gefahren war und ließ sich nichts Aniges träumen. Am nächsten Vormittag entdeckte sie zu ihrer höchsten Ueberraschung den Verlust des ihr als Andenken an die verstorbene Mutter überaus wertvollen Juwelienschmucks und sofort stieg der Verdacht in ihr auf, nur Udo könnte ihn entwendet haben, da außer ihr lediglich ihm allein der etwas ungewöhnliche Aufbewahrungsort bekannt gewesen war. Und mit diesem Argwohn zugleich stiegen auch Zweifel an der Richtigkeit seiner Angaben im Brief auf. In größter Erregung telegraphierte sie also sofort nach Berlin an die Familie v. Schulte, fragte an, wie es mit dem Befinden Heinrichs stehe und ob Udo glücklich bei diesem angekommen sei. Darauf traf der Bescheid ein: „Heinrich wohl und munter. Udo nicht hier.“

(Fortsetzung folgt.)

Täuschender Schein.

Original-Roman von Ludwig Blumke.

Nachdruck verboten.

Nachdem er denn alles ihm notwendig Erscheinende schnell zusammengegriffen und sich aus dem Boudoir der Mama auch noch einen sehr kostbaren Juwelienschmuck angeeignet hatte, bestieg er seinen feurigen Degen, sagte Johann, er müsse dringend nach einem entfernten Gut reiten und käme zur Nacht nicht zurück, ordnete noch einiges an und sprengte dann davon.

Angstlich pochenden Herzens hörte Agnes die alte Schwarzwälder Uhr fünf schlagen. Ob, wie graute ihr vor des Vaters Besuch! Sie hatte Frau Brummer fortgeschickt, doch nur auf kurze Zeit, und der getreue Doktor war ihr einziger Beschützer. Der Hund lag zu ihren Füßen und schaute sie mit seinen großen, klugen Augen an, als verstände er ihre Besorgnis.

Immer wieder stand sie auf und trat an's Fenster. Aber der Erwartete erschien noch nicht. Ganz langsam vergingen die Minuten, und als es halb Sechs schlug, da wurde es ihr etwas leichter ums Herz.

Gleich mußte die Brummer ja aus dem Dorf zurück sein. Da ging die Tür, da war die bieder Alte schon.

„Auh, ist das kalt geworden auf einmal!“ rief sie aus, sich schüttelnd und die Hände reibend. „Fräulein, die Nacht gibt es Eis. Es friert schon jetzt.“

Sie sah spähig aus, die alte, vierschrotige Person mit dem derben, fast männlichen Gesicht, in ihrer Vermummung, und zum ersten Mal seit langer Zeit glitt bei ihrem Anblick ein flüchtiges Lächeln über Agnes verhärmtes Gesicht.

Es war wirklich bitter kalt geworden. Das merkte Agnes, als sie heute, früher denn sonst, das Haus vorsichtig verließ,

Aus Nah und Fern.

Frankfurt a. M. Im Alter von 66 Jahren verstarb am Sonntag der Großkaufmann Carl Ludwig Jund. Von 1890 bis 1893 war er politischer Vertreter des Wahlkreises Höchst-Uffingen im Reichstag und außerdem ein eifriger Führer der Fortschrittspartei.

Frankfurt a. M. Am 25. August um Mitternacht wurde die offene Stadt Frankfurt am Main von feindlichen Fliegern angegriffen. Die abgeworfenen Bomben haben lediglich Sachschaden verursacht.

Friedberg. Die Stadt hat einen Hort für schulpflichtige Knaben ins Leben gerufen. Zum Besuch des Hortes sind alle Friedberger Jungen verpflichtet, die während der schulpflichtigen Zeit der elterlichen Aufsicht entbehren und auf die Straße angewiesen sind. Die Ueberweisung eines Schülers in den Hort geschieht auf Antrag des Klassenlehrers durch Beschluß des Schulvorstandes. Man will durch diese Einrichtung der zunehmenden Verwilderung der Jugend steuern.

Sau-Algesheim. Eine eigenartige Prämie hat die hiesige Gemeindeverwaltung ausgesetzt; sie gilt der Auffindung oder Vernichtung eines Wespen-Nestes. Die Wespen treten in einer solchen Menge auf, daß sie die Trauben-Ernte ernstlich gefährden. Bei den fabelhaft hohen Preisen der Trauben und dem reichen Gehalt der Weinberge ist die hohe Prämie von 1 Mark für die Vernichtung eines Wespen-Nestes zu verstehen.

Fürth i. O. (Drei Nullen zu viel.) Für einen zu Staatszwecken vermieteten Stall hatte ein Bauer aus dem Weichenthal von der zuständigen Bezirkskasse 100 Mark zu erhalten. Der aber beschrieb das Erlaunen des Landmannes, als ihn der diensttuende Kassenbeamte darauf aufmerksam macht, daß er nicht 100, sondern 100 000 Mark zu erhalten habe und zeigt ihm die entsprechende Anweisung der Staatshauptkasse vor. Irrtümlicherweise hatte man, wie der Kassabote erklärte, bei der Anweisung der Summe die drei Nullen zu viel eingesetzt.

Schwelm. (Gips statt Puddingpulver.) In einem hiesigen Geschäft wurden Puddingpulverpakete beschlagnahmt, deren Inhalt aus Gips, vermischt mit Schlemmkreide, bestand. Wegen den Fabrikanten des Puddingpulvers ist ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Nieder-Weisel bei Buxbach. Mehrere Schulknaben hatten sich in der hiesigen Lehngrube am Freitag einen „Unterstand“ gebaut. Während einige Knaben noch auf dem Deckgerölbe arbeiteten, stürzte plötzlich die ganze Lehnwand ein und verschüttete vier in dem Unterstand sich bereits aufhaltende Kinder. Der zehnjährige Philipp Wenzel war sofort tot, der fünfjährige Richard Philipp konnte erst nach fast einstündigen Bemühungen ins Leben zurückgerufen werden, ein dritter Knabe erlitt schwere Quetschungen und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Das vierte Kind kam mit leichten Verletzungen davon.

Bubenheim (Rheinbessen). Der Farnenauwurf einer Dreschmaschine setzte in der hiesigen Feldmark mehrere Kornfelder in Brand und zerstörte sie. Der Brandschaden beträgt 50 000 bis 60 000 Mark.

Eiegen. (Fahrlässige Niedergeratung.) Durch ein verheerendes Schadenfeuer ist die Leinwanderei der Firma Jakob Goebel, in der Laubhain in großen Mengen getrocknet wurde, bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Wie man annimmt, ist das Feuer durch Selbstentzündung des Laubheues entstanden.

Dermischos.

Postgeheimnis und Polizei. Bisher hat die Reichspostverwaltung im Gegensatz zu Bayern auf dem Standpunkt gehalten, daß das Postgeheimnis auch bei der Versendung von Paketen unbedingt zu wahren sei. Das soll nun anders werden. Das Reichspostamt hat, wie wir hören, jetzt gestattet, daß die Durchsichtung von Paketen nach unerlaubten Lebensmitteln durch Gendarmen und Polizeibeamte, wenn es ohne Störung des Postbetriebes möglich ist, in den Schaltervorräumen stattfinden darf. Das Reichspostamt versichert aber, daß darin keine Verletzung des Postgeheimnisses zu erblicken sei. — Das versteht, wer kann.

Reifliches Brot. Es gibt ein neues Verfahren, das den Prozeß der Brotherstellung erstaunlich vereinfacht. Das erste Geheimnis liegt in der reiflichen Ausnützung des Korns, die nicht in dem Vermahlen des Getreides liegt. Die Erfinder des neuen Orowitz-Brotverfahrens lassen das Korn nicht in die Mühle gehen, es wird gewalzt, nachdem es vorher von der unzerdaulichen äußeren Hülle befreit wurde. Die nach dem Walzen gewonnene Masse wird geknetet, der Brotteig ist, mit oder ohne Zusatz, fertig und kann in den Backofen wandern. So ist von allen traditionellen Hilfsmitteln der Brotherstellung nicht mehr übrig geblieben, als Anfang und Ende: Korn und Backofen. Alles andere ist überflüssig gemacht. Die Sachverständigen nennen unter den Vorzügen des so gewonnenen Vollkornbrottes besonders die um 10 Prozent höhere Ausnützungsziffer, die hygienischere Prozedur. — Die Hände kommen mit der Teigmasse nicht in Berührung, alles wird von der Maschine befeuert — ferner die Verbilligung gegenüber dem heutigen Herstellungspreis um etwa 25 Prozent. Alle Einzelebestandteile des Getreides werden restlos mitgenommen; so wird der Nährwert dieses Brotes erheblich gesteigert. Ein besonders geartetes Reinigungsverfahren ermöglicht sogar ohne Schädigung der Qualität die Verarbeitung dummer gewordener Kornmengen. Einweilen haben sich die seit langem betriebenen praktischen Versuche so glänzend bewährt, daß die Militärverwaltung in Potsdam und eine große Konsumstelle in Berlin täglich größere Mengen dieses Vollkornbrottes herstellen lassen.

Die Gänseinfuhr. Der Leiter der Gänse-Handels-Gesellschaft, dem die Aufgabe zufällt, aus Polen und den besetzten östlichen Gebieten Gänse herbeizuführen, teilt auf Anfrage mit, daß die Ausfuhr außerordentlich trübe ist. Es sollten 400 000 bis 800 000 Gänse — so lautete wenigstens die Schätzung — nach Deutschland geliefert werden. Bis jetzt sind aber noch nicht einmal 50 000 Gänse eingegangen. Die Gänse-

Handels-Gesellschaft hat deshalb den einzelnen Landesbehörden, die bei ihr Gänse angefordert hatten, mitteilen müssen, daß auf eine Lieferung der bestellten Gänse nicht zu rechnen sei.

Der Schatz im Puppenkopf. Ein Feldgrauer hatte beim Abschied seiner Verlobten in Gießen 18 000 Mark zur Aufbewahrung übergeben. Das Mädchen hinterlegte den Betrag anfänglich bei einer Bank, holte aber das Geld von dort zurück und brachte es in einer eisernen Kassette verschlossen zu einer bekannten Kartenlegerin, die ihr wiederholt schon die schönste Zukunft versprochen hatte. Als sie nach einigen Tagen nach ihrem Depot sehen wollte, erzählte ihr die Kartenlegerin weinend, daß ein Dieb die Kassette erbrochen und 7000 Mark daraus gestohlen hätte. Nun wandte sich das Mädchen an die Kriminalpolizei und diese verhaftete die Kartenlegerin mit ihren drei Töchtern. Nach einiger Zeit gelang die Psychoanalyse, daß sie die 7000 Mark selbst aus der Kassette genommen hatte, wollte jedoch den Aufbewahrungsort nicht angeben. Nun ermittelte die Polizei, daß die Kartenlegerin vor einiger Zeit eine hübsche Charakterpuppe zu Bekannten in Aufbewahrung gegeben hatte und man fand in der Höhlung des Puppenkopfes 5800 Mark in Banknoten. Die fehlenden 1200 Mark hat die Diebin verbraucht.

Die elektrische Sicherung gegen Spitzbuben scheint Schule zu machen. Nachdem vor einiger Zeit eine süddeutsche Gemeinde ihre Gänseherde durch elektrisch geladene Drähte geschützt hat, hat dieses Mittel auch ein Einwohner von Burg angewandt, um seinen Garten vor Diebstählen zu schützen. In einer der letzten Nächte war nun das erste Opfer in der Falle. Der Strom tat seine Wirkung und ein lautes Angst- und Wehgeschrei des Eindringlings legte Zeugnis ab von dem Schreck, den der ungewohnte Gast bekam, als er am Draht „leben“ blieb. Erst als der Strom ausgeschaltet wurde, konnte der nächtliche Besucher das Weite suchen und wird gewiß nicht zum zweiten Male wieder kommen.

3000 Schundhefte abgeliefert. Als ein recht erfolgreiches Mittel in der Bekämpfung der verderblichen Schundhefte hat sich der Umtausch dieser Hefen gegen gute Schriften erwiesen, wie er vor kurzem auf Veranlassung des Jugendschriften-Prüfungsausschusses in Frankfurt mit Unterstützung der städtischen Behörden in den Knabenklassen der Volks- und Mittelschulen stattgefunden hat. Dabei sind weit über 3000 Schundhefte freiwillig abgeliefert worden, die sonst noch jahrelang von Hand zu Hand weitergegangen wären und ihre vergiftende Wirkung ausgeübt hätten. Sie sind unbrauchbar gemacht und an die städtische Sammelstelle für Altpapier abgeliefert worden. Der aus dem Verkauf gelöste Betrag soll zur Anschaffung weiterer empfehlenswerter Schriften für den Umtausch dienen. Auf diese Weise wird zugleich dafür gesorgt, daß guter Lesestoff seinen Weg in die Familien findet.

Die Fliegerbombe im Bach. Die Familie eines Revaler Einwohners nahm ein Bad im Brüggenbach. Dabei stieß der Mann auf eine russische Fliegerbombe, die im Bette des Flusses steckte. Beim Versuch, sie anzuhaken, explodierte die Bombe. Die Folgen waren schrecklich. Zwei Personen wurden getötet. Die Frau, die den Tod ihres Mannes mit ansah, wurde vor Schrecken wahnsinnig. Später wurden in der Nähe des Unglücksortes noch andere russische Fliegerbomben gefunden und durch deutsche Soldaten entladen.

Kein zerrissener Strumpf mehr! Wir lesen in der „Deutschen Tageszeitung“, Anweisung „gegen Einförmigkeit von 2,10 Mark erhältlich“, war in den Zeitungen zu lesen. Ich schreibe, so lesen wir in einer Zeitung, die verlangten 2,10 Mark ein und erhielt eine hektographierte Karte mit folgendem Text: „Gehen Sie barfuß!“

Die neue Ernte

Die Erntestellungen haben die erfreuliche Tatsache ergeben, daß die Anbauflächen gegenüber der vorjährigen nicht geringer geworden sei. Vergrößert hat sich der Anbau von Kartoffeln, insbesondere von Frühkartoffeln und Dessertfrüchten. Da das Ziel zum Rückgang unserer Getreideernte geworden ist, muß man den vermehrten Anbau begrüßen. Soweit, daß wir unser ganzes Getreide mit dem selbstgewonnenen Mehl decken können, sind wir freilich noch nicht. Was die Wintererträge angeht, so interessiert am meisten das Wintergetreide. Die Witterung verspricht einen beträchtlichen Körnerertrag bei verhältnismäßig gutem Strohbetrog. Die Sommerernte hat leider unter ungünstigen Witterungsverhältnissen zu leiden, so daß der Ertrag weniger gut war. Insgesamt wird die Getreideernte 1918 bis 15 Prozent besser sein als die vorjährige. Daraus darf man keine Hoffnungen auf die Erhöhung der Brotration haben. Es ist bekannt, daß in diesem Jahre Rumänien als Getreidelieferer so gut wie völlig ausfällt und daß wir im laufenden Jahre nicht nur die besten Getreideernten aufgebraucht haben, sondern daß wir durch Verdrängung schon auf die Vorräte des neuen Jahres erheblich vorgreifen müssen.

Der Kartoffelernte sehen wir mit größerer Hoffnung entgegen. Wenn uns die Witterung nicht im Stich läßt und das jetzige trodene Wetter einige Zeit anhält, können wir mit einer ähnlichen Ernte wie im vorigen Jahre rechnen. Ganz so gut wird sie freilich voraussichtlich nicht werden; es sind doch in einzelnen Gebieten durch die große Kälte schon gewisse Schäden eingetreten. Auch der Frost hat vielfach geschadet. Auch bezüglich der übrigen Hackfrüchte und Rückerbsen ist auf eine ähnliche Ernte wie im Vorjahre zu rechnen. Das gilt auch für Paster und Fenchel. Alles in allem dürfen wir mit einer befriedigenden Mittelernte rechnen.

Berge verkaufte Kartoffeln.

Der „Bund der Landwirte“ schreibt in seiner Nr. 33 folgendes: „Boll gerechter Empörung teilt unserem Zentralorgan ein im Königreich Sachsen anständiges Bundesmitglied mit, daß in einer chemischen Fabrik, eine halbe Stunde von seinem Gute entfernt, 60 000 bis 70 000 Zentner (300 bis 350 Doppeladungen) verkaufte Kartoffeln liegen.“

„Ist das nicht eine Schande?“ ruft unser Gewährsmann entsetzt aus. „Jeden Tag wird der Landwirt überlaufen von hungerten Menschen, und in den Städten sind die Kartoffeln verkauft. Warum läßt man die Kartoffeln nicht dem Verzehrer? Nur aus Furcht, er könne sie der öffentlichen Verwahrlosung anheimstellen und verfaulen? Für solche Vorurteile findet man keine Worte!“

In der Tat, es hält schwer, die Ruhe zu bewahren, wenn man darüber nachdenkt, welche Unmengen wertvollster Nahrungsmittel dem deutschen Volk dadurch verloren gehen, daß der Starbarm der auf ein als unheilbar erkranktes Ertrags- und Verteilungsprinzip eingeschworenen maßgebenden Stellen sich zu besserer Einsicht durchaus nicht belehren lassen will. Und das nach der Erfahrung von vier Kriegsjahren. Berge verfaulter Kartoffeln sinken zum Himmel — eine vernichtende Anklage.

Künstliche Arme.

Auch dem gleichgültigsten Beobachter muß es auffallen, daß diesem Kriege eine der Vorkriegsrechnungen fehlt, die allen früheren Kriegen eigen waren: Man sieht wenig Strohheime und wenig armlose Männer! Nur selten trifft man auf einen Kriegsbeschädigten, dem Arm oder Bein fehlen, oder auch hier handelt es sich um einen Übergangszustand, der nur von kurzer Dauer ist. Vor die Technik des Krieges Wunder verrichtet, so geschahen diese Wunder nicht nur auf dem Gebiete der Kampfmittel, sondern auch durch die Art und Weise, wie die Wunden, die der Kampf schlug, zum Besseren gebracht werden. Wer einst beide Arme verlor, der war im vollsten Sinne des Wortes hilflos. Er konnte nicht essen, nicht trinken, sich nicht anheben, kein Buch aufschlagen — der Blinde war gegen ihn beneidlich und leistungsfähig! Heute aber begegnet uns ein Mann, der uns freundlich die behandschulte Rechte reicht. Wir plaudern mit ihm, er empfindet sich und lüftet den Hut. Wir treffen diesen Mann wieder in der Werkstatt oder am Schreibtisch und können tagelang mit ihm verkehren, bis wir endlich merken, daß ihm beide Arme fehlen und daß es einer aus Wunderbare grenzenden Technik gelungen ist, ihm zwei künstliche Arme zu schaffen, die ihn den Verlust der natürlichen Arme vermissen lassen. Und noch mehr als das: unter den künstlichen Armen hat er sogar die Ausdauer! Es gibt heute schon eine ganze Anzahl von Systemen, von denen das eine diesen, das andere jenen Vorzug aufweist. Früher begnügte man sich damit, an den Amputierten eine künstliche Hand anzusetzen, die das Fehlen des Armes verdeckte. So entstand ein sogenannter „Schönheitsarm“, mit dem man jedoch nicht arbeiten konnte. Heute geht das Bestreben dahin, den Kriegsbeschädigten wieder zur Ausübung seines früheren oder eines anderen Berufes brauchbar zu machen. Dazu muß er die Arme regeln können. Die Aufgabe, Hände und Arme zu bauen, die alle mit dem natürlichen Arm und der natürlichen Hand überhaupt ausführenden Bewegungen und Griffe gleichfalls gestatten, erscheint auf den ersten Blick geradezu unlösbar. Ihre erste Lösung rührt von dem Amerikaner Carnes her, dessen Erfindung gerade zur rechten Zeit kam. Kurz nach Kriegsausbruch erwarb das Deutsche Reich, um die Verletzungen der Carnes-Arme allen Kriegsbeschädigten zuteil werden zu lassen, seine deutschen Patente für eine beträchtliche Summe. Seitdem werden die Arme in Deutschland angefertigt und zahlreiche Verwundete erfreuen sich der durch sie gewonnenen Wohlfahrt. Carnes ging bei der Konstruktion seines Armes von der Tatsache aus, daß die Arm- und Handbewegungen nur durch eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Muskeln hervorgerufen werden. So wird der Unterarm durch den Beugemuskel gebeugt, durch den Gelenkmuskel gestreckt. Denkt man sich an ihm oben und unten eine Schnur befestigt, so findet die Beugung statt, sobald man an der oberen Schnur, die Streckung hingegen, sobald man an der unteren Schnur zieht. Carnes brachte also im Innern eines beweglichen Kunstarmes Schnurzüge an, die durch leichte, kaum bemerkbare Bewegungen der Schulter oder des Oberkörpers in Bewegung gesetzt werden. In ähnlicher Weise gelingt es auch, das Schließen der Finger und die Drehungen der Hand zu bewirken. Freilich bedarf es einiger Uebung, bis sich der Verletzte an den Gebrauch dieser Arme gewöhnt hat. Nach etwa drei bis vier Wochen ist er so weit, daß er den Kunstarm beherrscht, daß er die verschiedenartigsten Dinge ergreifen, handhaben, daß er greifen, sich an- und ausziehen usw. usw. kann. Die Bewegungen sehen aber noch etwas gezwungen aus. Mit der Zeit werden sie jedoch immer leichter und natürlicher und nach einem halben Jahr ist er so weit, daß man von den künstlichen Armen überhaupt nichts mehr merkt. Er vermag dann auch die feinsten Verrichtungen mit ihnen vorzunehmen, wie z. B. sich zu rasieren, sich zu frisieren, zu schreiben, zu zeichnen usw. usw. Die leichten Bewegungen der Schulter, durch die die Bewegungen des Armes hervorgerufen werden, sind überhaupt nicht zu merken, sie fügen sich natürlich in die ganze Haltung und Art, sich zu bewegen, ein. Von Anfang an noch unauffälliger werden sie bei der Verwendung des sogenannten „Sauerbruch-Arms“. Der bekannte Chirurg Professor Sauerbruch zog bei der Konstruktion dieses Armes den Umstand in Betracht, daß der Stumpf des Oberarms immer noch Reste von Muskeln enthält, die sich bewegen lassen. Es werden deshalb in diese Muskeln kleine Eisenstäbe eingelegt, an denen die Schnurzüge befestigt sind. Durch Arbeiten mit den Muskelresten erfolgen die Bewegungen des Armes. Allerdings läßt sich der Sauerbruch-Arm nur dann anbringen, wenn noch solche Muskelreste vorhanden sind. Wo aber der ganze Arm vom Schultergelenk an vollständig entfernt ist, da kann immer noch der Carnes-Arm Verwendung finden. Ganz besonders wichtig ist es, daß bei diesen Kunstarmen der Bewegungsmechanismus ganz einfach ist; jeder Verletzte kann eine Erläuterung in wenigen Minuten wieder in Ordnung bringen.

Wer weiß, wie heut' der Tag wird werden?

Es geht die Sonne golden auf,
Wer weiß, wie heut' der Tag wird werden!
Ob wohl so golden um die Erden
Vollenden wird sie ihren Lauf?

Im Zielgrund ist festgebunden
Der Rebell, der zur Höhe wollte,
Es ist, als ob anlegen sollte
Der Zielgrund ein Festgewand.

Denn ringsum streut auf grüne Äue,
Ein Heer der schönsten Gelschneie,
In prächtigem Regenbogenescheine,
Die allerschönste Natur.

Ein Brauchsmund ist es, wunderschön,
Den sich der neue Tag anleget,
Ein Hoffnungsbild, das jedes Herz ergötzt;
Und, Mensch, du bleibst noch jagend stehen?

C laß die Wolke, die dort droht,
Nicht hier zu ruhen in die Bäume,
Hier laßt dir tausendfach die Sonne,
Denn nicht an's ferne Abendrot.

Und abends, wenn die Wolke dich
Mit Donnerwetter überzogen,
Fürcht' nicht, daß alle Freud' entlogen:
Der schmale Tag erhelet sich.

Dein Herz, das durch die Freud' erschläft,
Verlangt den abgeklärten Abend,
Der, dich erquickend und dich labend,
Zur Nacht ein lantes Lager schafft.

Willy Bohe, Rommelsheim.

Frankfurter Theaternachrichten.

Opernhaus.

Sonntag, den 1. September: „Der Prophet.“ 1. Vorstellung im Sonntag-Abonnement. Große Preise. Anfang 7 Uhr.

Montag, den 2. September: „Die Gezeichneten.“ Außer Abonnement. Anfang 7 Uhr.

Dienstag, den 3. September: „Mignon.“ 1. Vorstellung im Dienstag-Abonnement. Große Preise. Anfang 7½ Uhr.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Berlebach.
Druck: Verlag von Heinrich Berlebach in Frankfurt a. M.

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Bad Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere
Vorschüsse gegen Wechsel.An- und Verkauf von
Schecks und Wertpapieren.Eröffnung von Conto-Correnten
u. provisionsfreien Scheckrechnungen.Annahme
von Spareinlagen.

Zur Einmachzeit

empfehle

Rex-Apparate u. Gläser

in allen Größen und zu billigsten Preisen.

Zur Erntezeit!

Ernterechen,
Sensen, Sensenwürfe,
Wegsteine usw.Gießkannen, sämtl. Eisenwaren, Werkzeuge
und Haushaltsartikel.

Versuchen Sie Schlingmanns-Konservenglasöffner.

J. Hieronymi, Eisenhandlung, Borstadt 8.

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher
unter Garantie des Obertaunuskreises.

Telephon No. 366

Postcheckkonto No. 3795

Reichsbank Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe gegen 3 1/2 %, u. 4 %, Zinsen bei möglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern
bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.

Annahmestelle bei Herrn W. Baumann Oberursel.

Offene Stellen

Ein ordentliches, braves

Mädchen

geringen Alters wird für Küche
und Haus gesucht. 2064
Oberhöchstadterstraße 33.

Tüchtiger zuverlässiger

Heizer

per sofort gesucht. 2072

Messers Mühle.

Zu verkaufen

Dezimalwaage

50 Kilo Tragkraft zu verkaufen

Ferner eine Anzahl größere

und kleinere 2071

Kisten.

Apotheke.

Verkauf. 2075

neuen fünfstelliger Hasenfuß,

junge Schlachthäfen, blaue

Wiener, Graufilber (Preisliste)

mit Jungen. Mäh. im Verlag.

Damenschuhe Nr. 38

garantiert Handarbeit, preiswert

zu verkaufen. Näheres im Verl.

Zu mieten gesucht

Bessere möblierte

2-3 Zimmerwohnung

mit Küche sofort von kinderlosem

Offizier- Ehepaar für dauernd zu

mieten gesucht. Möglichst Nähe

des Bahnhofs. Angebote unter

Nr. 100 an die Leitung des

Blattes. 2070

Junge ruhige Leute mit Zen-

tralheizung vollk. vertraut,

suchen Wohnung.

Offerten unter 2076 an den Verl.

Verschiedenes

Ein Acker
und eine Wiese

zu pachten gesucht. 2076

Näheres Auftr. 20.

Prima

Schmieröle

für landwirtschaftl.
Maschinen und
Nähmaschinen,

bietet preiswert an:

Drogenhandlung

Eberhard Burkard

1918 Marktplatz 2.

Zopf-ausstellung

Kesselschläger

643 Hofreiser

Bad Homburg

Louisenstraße 87.

ZÖPFE

von Mk. 7.— an.

Anfertigung u. Ausbessern

sämtlicher Haararbeiten.

Ausgekämmtes Haar wird

in Zahlung genommen.

Haar-Beobachtung u. Be-

handlung bei Haarausfall,

Haarspalle u. kahl. Stellen

Bettfedern=

Gelegenheitskauf!

Reine Gänsefedern zum Schleifen

9 Pfd. 40.— frei Nachn. m. Sach

Zeile & Co., Königssee-Str. 19

Ehrh. 1918

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegra-

phenlinie in Oberursel (Taunus), liegt bei dem unterzeich-

neten Postamt von heute ab vier Wochen aus.

Oberursel (Taunus), den 27. August 1918.

2067) Kaiserliches Postamt.

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischertrakt-Ersatz „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist des-

halb an allen Fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich.

Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 3.25, 1/2 Pfund Mk. 2.90, 1/2 Pfund

Mk. 1.40. „Ohfena“ ist unbefristet haltbar und in den meisten

Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich. 2068

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischertrakt-Ersatz „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist des-

halb an allen Fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich.

Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 3.25, 1/2 Pfund Mk. 2.90, 1/2 Pfund

Mk. 1.40. „Ohfena“ ist unbefristet haltbar und in den meisten

Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich. 2068

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischertrakt-Ersatz „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist des-

halb an allen Fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich.

Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 3.25, 1/2 Pfund Mk. 2.90, 1/2 Pfund

Mk. 1.40. „Ohfena“ ist unbefristet haltbar und in den meisten

Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich. 2068

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischertrakt-Ersatz „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist des-

halb an allen Fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich.

Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 3.25, 1/2 Pfund Mk. 2.90, 1/2 Pfund

Mk. 1.40. „Ohfena“ ist unbefristet haltbar und in den meisten

Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich. 2068

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischertrakt-Ersatz „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist des-

halb an allen Fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich.

Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 3.25, 1/2 Pfund Mk. 2.90, 1/2 Pfund

Mk. 1.40. „Ohfena“ ist unbefristet haltbar und in den meisten

Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich. 2068

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischertrakt-Ersatz „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist des-

halb an allen Fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich.

Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 3.25, 1/2 Pfund Mk. 2.90, 1/2 Pfund

Mk. 1.40. „Ohfena“ ist unbefristet haltbar und in den meisten

Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich. 2068

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischertrakt-Ersatz „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist des-

halb an allen Fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich.

Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 3.25, 1/2 Pfund Mk. 2.90, 1/2 Pfund

Mk. 1.40. „Ohfena“ ist unbefristet haltbar und in den meisten

Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich. 2068

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischertrakt-Ersatz „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist des-

halb an allen Fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich.

Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 3.25, 1/2 Pfund Mk. 2.90, 1/2 Pfund

Mk. 1.40. „Ohfena“ ist unbefristet haltbar und in den meisten

Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich. 2068

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischertrakt-Ersatz „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist des-

halb an allen Fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich.

Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 3.25, 1/2 Pfund Mk. 2.90, 1/2 Pfund

Mk. 1.40. „Ohfena“ ist unbefristet haltbar und in den meisten

Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich. 2068

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischertrakt-Ersatz „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist des-

halb an allen Fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich.

Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 3.25, 1/2 Pfund Mk. 2.90, 1/2 Pfund

Mk. 1.40. „Ohfena“ ist unbefristet haltbar und in den meisten

Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich. 2068

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischertrakt-Ersatz „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist des-

halb an allen Fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich.

Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 3.25, 1/2 Pfund Mk. 2.90, 1/2 Pfund

Mk. 1.40. „Ohfena“ ist unbefristet haltbar und in den meisten

Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich. 2068

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischertrakt-Ersatz „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist des-

halb an allen Fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich.

Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 3.25, 1/2 Pfund Mk. 2.90, 1/2 Pfund

Mk. 1.40. „Ohfena“ ist unbefristet haltbar und in den meisten

Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich. 2068